

Unabhängige Expertenkommission
"Kinder- und Jugendschutz in der digitalen Welt"
Hearing 1 – Perspektiven von Kindern und Jugendlichen

– NEU! Frist für die Abgabe der schriftlichen Stellungnahme: 3. Februar 2026 –

LEITFRAGE

Was erwarten Kinder und Jugendliche von Politik, Anbietern und anderen relevanten Akteuren für eine sichere, faire und chancengerechte Gestaltung ihrer Zugänge zur digitalen Welt?

Die folgenden Fragen wurden von fünf Mitgliedern des klicksafe Youth Panels gemeinsam beantwortet. klicksafe ist das deutsche Awareness Centre im Digital Europe Programm der Europäischen Union und wird von der Medienanstalt Rheinland-Pfalz (Koordination) in Kooperation mit der Bundeszentrale für Kinder- und Jugendmedienschutz (BzKJ) umgesetzt. Das klicksafe Youth Panel ist der Jugendbeirat von klicksafe und besteht aus engagierten jungen Menschen ab 13 Jahren. Gemeinsam setzen sie sich dafür ein, dass das Internet ein besserer und sicherer Ort für Kinder und Jugendliche wird.

In die Statements flossen ihre persönliche Perspektive sowie ihre Erfahrungen aus der Arbeit mit anderen Kindern und Jugendlichen – beispielsweise als Medienscouts an ihrer Schule – ein.

I. Erfahrungen, Erwartungen, Fairness

- *Wie erleben Kinder und Jugendliche aktuell ihre Zugänge zur digitalen Welt (z.B. Geräte, Dienste, Plattformen) und was finden sie daran gut oder problematisch?*

Im Grunde besteht ein einfacher Zugang zu digitalen Angeboten, allerdings ist der Zugang von der Infrastruktur abhängig. Ist diese nicht vorhanden (z.B. Gerätebesitz/-verfügbarkeit, Internetzugang, Datenvolumen, etc.), wird man ausgeschlossen. Der einfache Zugang bietet positive als auch problematische Aspekte.

Positiv: Jugendliche können sich schnell und einfach untereinander vernetzen. Freundschaften sind nicht mehr örtlich begrenzt. Für den Austausch mit Freunden, Familie und Bekannten werden vor allem Messenger-Dienste wie beispielsweise WhatsApp genutzt oder auch Snapchat, was in Kontakt bleiben ermöglicht, ohne dass Kommunikation erforderlich ist. Das Internet bietet schnell und jederzeit verfügbare Informationen sowie Zugang zu vielen

unterschiedlichen Quellen. Dadurch kann man sich umfassend informieren. Die digitale Welt bietet zudem vielfache Möglichkeiten kreativ zu werden sowie Unterstützung im Bereich Schule und Lernen. Als Beispiel sei hier YouTube genannt. Auf der Plattform finden sich vielfältige Videos, die beim Lernen für die Schule unterstützen oder mit deren Hilfe man beispielsweise lernen kann zu zeichnen, ein Musikinstrument zu spielen und vieles mehr. Auch Plattformen wie TikTok und Instagram können informativ und auch aufheiternd sein. Mit dem eigenen Smartphone und dem Zugang zum Internet übernimmt man Verantwortung. Es stellt für viele daher eine Art Übergang zum Erwachsenenalter dar.

Problematisch: Die schnelle Verfügbarkeit einer Vielzahl von Informationen kann zu Überforderung aufgrund der hohen Informationsflut führen. Durch die Verbreitung von Fake News und Desinformation müssen Kinder und Jugendliche in der Lage sein, mehrere Quellen heranzuziehen. Sie brauchen die Kompetenz, Informationen und Quellen verstehen, verarbeiten und beurteilen zu können. Hierzu gehört auch das Wissen um den Einsatz und die Funktionsweise von Algorithmen. Sie bestimmen, welche Inhalte einem überhaupt angezeigt werden, was eine einseitige Wahrnehmung zur Folge haben kann. Dies ist gerade im politischen Bereich problematisch und kann u.a. zu Beeinflussung führen. Auch Gefühle können positiv wie negativ durch einen hartnäckigen Algorithmus verstärkt werden, was beispielsweise bei Selbstverletzungsgedanken höchst problematisch und gefährlich sein kann. Das Design des Kurzform-Contents, das vor allem auf Social-Media-Plattformen vorherrscht, birgt eine hohe Suchtgefahr. Man kann sich im Scrollen verlieren, was schnell zu hohen Bildschirmzeiten führen kann. Darüber hinaus kann ein enormer sozialer Druck entstehen, wenn man den eigenen Alltag und das eigene Aussehen mit dem vergleicht, was einem online präsentiert wird. Es geht um Likes. Darum, gesehen und anerkannt zu werden. Ein weiteres Problem besteht darin, dass Altersverifikationen leicht umgangen werden können. Das führt dazu, dass Kinder und Jugendliche auch mit nicht altersgerechten und problematischen Inhalten konfrontiert werden.

- *Wie stellen sich Kinder und Jugendliche einen fairen und inklusiven digitalen Raum als Identifikationsraum vor, in dem ihre Rechte gewahrt und ihre Perspektiven ernst genommen werden?*

Grundsätzlich sollten die gleichen Rechte für alle gelten und niemand sollte ausgeschlossen werden. Kinder und Jugendliche wünschen sich ein Sprechen auf Augenhöhe, v.a. bei Themen, die sie direkt betreffen. Allzu oft sprechen Erwachsene nur über sie, aber nicht mit ihnen. Das bedeutet beispielsweise auch, dass Altersrichtlinien transparent und nachvollziehbar sein sollen. Es sollte sichere und funktionierende Verifikationen geben – aktuell sind sie bei vielen Portalen zu einfach zu umgehen. Auch Datenschutzrichtlinien sollten transparenter und v.a. verständlicher erklärt sein sowie konsequent umgesetzt werden.

Ein mehr an Regulierung sollte sich vor allem auf die Bereiche Diskriminierung, Hassrede, Mobbing, Gewaltdarstellungen usw. konzentrieren. Hier sollte es klare Regeln geben, die transparent und nachvollziehbar sowie weniger schwammig als im Moment sind. Vor allem das plötzliche Einblenden von sogenannten Schreck-Inhalten (z.B. Gewaltdarstellungen) sollte konsequent unterbunden werden. Inhalte oder Kommentare, die diskriminierend, beleidigend oder hasserfüllt sind, sollten einem im Feed erst gar nicht angezeigt werden, bzw. über funktionierende Meldefunktionen entsprechende Posts oder Personen auch wirklich gesperrt werden.

Wichtig ist außerdem, dass die Funktionsweise und der Einsatz von Algorithmen erklärt wird (ganz allgemein, aber auch plattformspezifisch), sodass sich alle umfassend informieren und von allen Seiten Meinungen einholen können. Außerdem sollten Plattformen und digitale Angebote so designt sein, dass gerade für Kinder und Jugendliche weniger Suchtgefahr besteht.

Mit Blick auf einen fairen und inklusiven digitalen Raum müssten noch mehr barrierefreie Möglichkeiten geschaffen werden. Hier könnte KI noch stärker genutzt werden, damit beispielsweise Videos auch von gehörlosen oder blinden Menschen flächendeckend konsumiert und verstanden werden können. Am Online-Leben sollten tatsächlich alle umfänglich teilhaben können.

- *Welche Chancen für Teilhabe, Bildung, Freizeit und Mitbestimmung sehen sie in der digitalen Welt und in künftigen technologischen Entwicklungen?*

Technologische Entwicklungen (wie aktuell Künstliche Intelligenz) sollten in Bildungskontexten eine Rolle spielen und Chancen nicht verschenkt werden. Eine generelle/pauschale Dagegen-Haltung sollte abgelegt und stattdessen immer geschaut werden, wie neue Technologien Bildung unterstützen können. Durch KI könnten Inhalte beispielsweise noch differenzierter und personalisiert vermittelt werden, sodass alle in dem für sie richtigen Tempo lernen können.

In Zukunft müssen Kinder und Jugendliche wissen, wo sie etwas finden und wie sie Informationen beurteilen können, anstatt auswendig zu lernen. Hier ist eine immer stärkere Kompetenz in Bezug auf Informationsbeschaffung und -beurteilung gefragt, was gleichzeitig auch Selbstständigkeit fördern kann.

Die digitale Welt und neue Technologien können Teilhabe fördern, indem beispielsweise Online-Veranstaltungen, Diskussions- und Austauschrunden ortsungebunden stattfinden können. Prozesse lassen sich schneller und weniger kompliziert umsetzen. Online-Abstimmungen und kollaboratives Arbeiten erhöhen die Chance auf Mitbestimmung. Globalisierung wird gefördert und damit einhergehend hoffentlich auch Toleranz.

Eine Chance könnte in der Schaffung eines entsprechenden Schulfachs liegen, in dem Kinder und Jugendliche lernen, wie sie sicher mit bestehenden und neuen Technologien umgehen, welche Rechte aber auch Pflichten sie haben, wenn sie sich online bewegen.

II. Regeln, Schutz und Beschränkungen

- *Welche Erwartungen und Wünsche haben Kinder und Jugendliche an den Kinder- und Jugendmedienschutz in der digitalen Welt?*

Kinder und Jugendliche möchten ernstgenommen und an der Ausarbeitung beteiligt werden. Erwachsene sollen nicht nur auf sie herabschauen und über sie bestimmen. Sie möchten echte Beteiligungsmöglichkeiten haben und spüren, dass sie ernst genommen werden. Beide Seiten sollen sich gegenseitig respektieren.

Der Kinder- und Jugendmedienschutz soll nicht pauschal verbieten, sondern höchstens einschränken (beispielsweise über zeitliche Limits oder die Einschränkung bestimmter Aktionen wie Chats u.Ä.). Es soll altersgerechte Regeln statt Verbote geben, denn zu Verboten finden sich i.d.R. Möglichkeiten, diese zu umgehen. Daher lieber Regeln vereinbaren, die junge Menschen verstehen und nachvollziehen können und an die sie sich deswegen auch halten. Statt eines pauschalen Social-Media-Verbots sollten Inhalte und Funktionen beispielsweise eher altersgerecht und transparent eingeschränkt sein.

Eine Regel könnte beispielsweise sein, dass Social-Media-Angebote ab 14 Jahren genutzt werden können (Altersgrenze, ab der man auch strafmündig ist). Eine Altersverifikation erfolgt über den Ausweis. Mit dem Ausweis kann nur ein Konto beim jeweiligen Anbieter erstellt werden und dieses Konto kann auch nicht auf mehreren Geräten gleichzeitig angemeldet werden. Somit

würde umgangen, dass ein Konto von mehreren genutzt wird, z.B. auch von denen, die die Altersgrenze noch nicht erreicht haben.

- *Kennen Kinder und Jugendliche bereits bestehende Regeln und Regelungen zum Kinder- und Jugendmedienschutz in der digitalen Welt?*

Ja, die meisten kennen einzelne Regeln und Regelungen zum Kinder- und Jugendmedienschutz. Als Beispiele seien hier Teen-Konten auf Social-Media-Plattformen, YouTube Kids, die Nutzung von Jugendschutzsoftware (wie z.B. Family Link), oder Altersfreigaben bei einzelnen Anbietern genannt. Auch Datenschutz und das Recht am eigenen Bild sind Kindern und Jugendlichen oft ein Begriff. Ebenso bekannt sind ihnen die Kennzeichnung von Filmen und Spielen. Die Frage ist, ob sie wirklich alle für sie wichtigen Regelungen kennen sowie verstehen und nachvollziehen können (je nach Alter und gerade für Jüngere relevant).

- *Wenn ja, halten sie diese für sinnvoll – und auf welcher Ebene (individuell/familiär, institutionell, gesellschaftlich, gesetzlich)?*

Viele bestehende Regelungen sind sinnvoll, jedoch braucht es mehr auf der gesetzlichen Ebene, vor allem im Bereich der Einforderung aktueller Regelungen. Altersregelungen und Teen-Accounts können zu einfach umgangen werden. Als Möglichkeit, dem entgegenzuwirken, sei hier das Age Verification Blueprint der EU genannt.

- *Welche Beschränkungen und Vorgaben (z.B. Altersgrenzen, Nutzungsregeln, technische Schutzmaßnahmen) sind aus ihrer Sicht akzeptabel, welche nicht – und warum?*

Altersgrenzen sind auf jeden Fall sinnvoll. Es gibt Inhalte, die nicht für jedes Alter und v.a. nicht für Kinder geeignet sind. Allerdings dürfen Filter nicht zur Zensur werden. Informationen müssen trotzdem vielfältig zugänglich sein und dürfen nicht vorenthalten werden. Beispielsweise müssen sich junge Menschen umfassend und breit informieren können, wenn sie bereits mit 16 Jahren wählen dürfen.

Mit Blick auf süchtig machende Funktionen sind auch Zeitlimits ein gutes Tool. Sie sind beispielsweise bis zu einem Alter von 10-12 Jahren sehr sinnvoll, sofern sie mit entsprechender Erklärung eingeführt werden. Danach sollte eher ein selbstbestimmter Umgang mit Bildschirmzeit eingeübt und umgesetzt werden.

Grundsätzlich wichtig ist, dass die Maßnahmen erklärt werden, nachvollziehbar sind und je nach Alter und Entwicklungsstand angepasst oder aufgehoben werden.

Nicht akzeptabel ist dagegen eine komplette Kontrolle durch Eltern, beispielsweise dass Eltern alles mitlesen – v.a. bei älteren Jugendlichen. Das ist ein zu großer Eingriff in die Privatsphäre und widerspricht dem Recht darauf. Viele Regeln oder Einschränkungen sind in Ordnung und wichtig, wenn sie altersgerecht und individuell begründet sowie mit den Kindern und Jugendlichen besprochen und gemeinsam vereinbart werden. Ein generelles Verbot ist eher nicht sinnvoll und führt dazu, dass der Umgang mit Inhalten, Funktionsweisen und Mechanismen nicht schrittweise gelernt wird.

III. Prävention, Intervention, Unterstützung

- *Welche Präventions- und Interventionsmaßnahmen halten Kinder und Jugendliche für geeignet und sinnvoll, um mit Risiken und Belastungen in der digitalen Welt umzugehen?*

Neben den zuvor genannten Maßnahmen wie Altersverifikation, etc., geht es vor allem um eine frühzeitige Aufklärung. Online-Risiken sollten nicht tabuisiert werden. Stattdessen müssen Möglichkeiten geschaffen werden, ins Gespräch zu kommen und altersgerecht sowie umfassend darüber aufzuklären. Hier können Medienscouts, Medienpädagog*innen (z.B. auch mit entsprechendem rechtlichem Hintergrund) oder auch Schulsozialarbeit eine Rolle spielen.

Wichtig ist außerdem, dass Kinder und Jugendliche sich anvertrauen können mit dem, was ihnen online begegnet und was sie beschäftigt. An Schulen könnte dafür beispielsweise eine Mediensprechstunde eingerichtet werden, bei der unterschiedliche Lehrkräfte zu verschiedenen Zeiten verfügbar und ansprechbar sind.

Gerade jüngere Kinder brauchen Aufklärung hinsichtlich verschiedener Beratungsangebote. In diesem Zusammenhang kommt auch Eltern eine entscheidende Rolle zu. Auch sie dürfen nicht allein gelassen, sondern sollten informiert und aufgeklärt werden.

- *Welches Wissen zu digitalen Risiken, ihren Rechten und zu Hilfs- und Beratungsangeboten haben Kinder und Jugendliche in ihren Lebenswelten bereits, und wo sehen sie Lücken oder Bedarfe?*

Digitale Risiken sind beispielsweise Cybermobbing, Cybergrooming, Fake News und Deepfakes, Sexting und Sextortion. Es gibt verschiedene Hilfs- und Beratungsangebote, wie beispielsweise die Nummer gegen Kummer oder Juuuport. Auch wenn wahrscheinlich nicht alle Kinder und Jugendliche alle entsprechende Hilfs- und Beratungsangebote kennen, so gibt es im Prinzip ausreichend Angebote und diese sind durch Suchanfragen online auch eher schnell zu finden.

Ein viel größeres Problem besteht darin, dass es gesellschaftlich nicht so akzeptiert ist, sich überhaupt Hilfe zu holen. Sich jemandem anzuvertrauen, stellt eine Hürde dar, weil man sich vielleicht auch schämt oder Angst hat. Nicht die Anzahl der Hilfsangebote oder das direkte benennen können bestimmter Angebote ist das Problem, sondern das Stigma, dass man sich überhaupt Hilfe holen muss.

Für Hilfs- und Beratungsangebote bedeutet das, dass es niederschwellige Zugänge geben muss, wie z.B. die Kontaktaufnahme zu Beratungsstellen oder Medienscouts über Social-Media-Plattformen und Chatfunktionen. Darüber hinaus ist es enorm wichtig, präventiv zu entsprechenden Themen zu arbeiten und aufzuzeigen, dass niemand damit allein ist, wenn etwas schief geht (z.B. Sexting). Es darf kein Tabuthema – gerade auch in Schule – daraus gemacht werden. Kindern und Jugendlichen muss vermittelt werden, dass es Ansprechpersonen gibt, die für sie da sind, ohne zu urteilen und sie keine Angst haben müssen, sich anzuvertrauen. Ein Fach „Medienbildung“ könnte genau das fördern: Wissen über bestimmte Risiken, Umgang mit problematischen Online-Inhalten, kritisches Denken, Wissen um Handlungsmöglichkeiten, Hilfs- und Beratungsangebote.

- *Woher beziehen sie dieses Wissen?*

Das Wissen rund um digitale Risiken, eigene Rechte, Hilfs- und Beratungsangebote wird beispielsweise durch die Teilnahme an Veranstaltungen erworben (z.B. BundesJugendKongress Medien, ARD-Jugendmedientage, etc.). Außerdem über Workshops und Projekte an Schulen

oder im Jugendzentrum, die entweder durch Lehrkräfte, Medienpädagog*innen, Sozialpädagog*innen oder andere Expert*innen durchgeführt werden.

Ein weiterer Weg, entsprechendes Wissen zu beziehen, ist die gezielte Recherche online sowie das regelmäßige Besuchen von Webseiten oder Folgen von Social-Media-Accounts, die konkretes Wissen zu digitalen Themen vermitteln (z.B. Juuuport, klicksafe, Youngdata, etc.).

Jugendliche, die sich selbst engagieren erlangen notwendiges Wissen auch im Rahmen dieses Engagements. Beispielsweise in der Juuuport-Ausbildung oder in Schulungen und Klausurtagen der Medienscouts. Sie geben ihr Wissen im Rahmen ihrer Arbeit dann wiederum an Kinder und Jugendliche weiter.

- *Welche analogen Angebote (z.B. in Schule, Jugendarbeit, Familie) können digitale Angebote sinnvoll ergänzen oder unterstützen?*

Das Wichtigste ist, immer wieder ins Gespräch zu kommen – sei es in der Familie, im Jugendhaus oder in der Schule.

Attraktive Räume, in denen sich Kinder und Jugendliche treffen können, sowie die Möglichkeit an sportlichen, kreativen oder kooperativen Angeboten teilzunehmen, sind für Jugendliche nach wie vor wichtig und bieten – wenn vorhanden – eine attraktive Alternative zu digitalen Angeboten.

Digitale Themen können in außerschulischen Workshops und Veranstaltungen oder auch an Schulen (z.B. auch in Form eines eigenen Fachs) behandelt werden. Wichtig dabei ist: Werden digitale Themen vermittelt, sollen auch digitale Tools und Devices eine Rolle spielen und zum Einsatz kommen.

IV. Kompetenzen und Befähigung

- *Welche Kompetenzen brauchen Kinder und Jugendliche heute und in den nächsten Jahren, um sich sicher, selbstbestimmt und verantwortungsvoll in der digitalen Welt zu bewegen?*

Um sich sicher und selbstbestimmt in der digitalen Welt bewegen zu können, ist das Erkennen von Fake News und Desinformation, von Manipulation und Betrug essenziell. Kinder und Jugendliche müssen daher einen kritischen Blick und selbständiges, kritisches Denken entwickeln, um entsprechende Gefahren zu erkennen. Darüber hinaus ist die Fähigkeit, die eigenen Daten zu schützen und beispielsweise sichere Passwörter einrichten zu können nach wie vor wichtig.

Auch Kinder und Jugendliche übernehmen Verantwortung, wenn sie sich online bewegen. Das bedeutet, dass sie sich ihrer Rechte und Pflichten bewusst sein müssen. Als Beispiel sei hier das Recht am eigenen Bild aufgeführt. Macht jemand ein Bild von mir und will es online stellen oder jemandem schicken, ist es mein Recht zu sagen, dass ich das nicht möchte. Umgekehrt ist es meine Pflicht, wenn ich ein Foto online veröffentlichen will, sicherzustellen, dass alle damit einverstanden sind, bevor ich es hochlade. Auch Empathie spielt eine Rolle. Kinder und Jugendliche benötigen sozial-emotionale Kompetenzen, um zu verstehen, was bestimmte Handlungen und Aussagen im Netz auslösen können.

Aktuell ist es wichtig, den Umgang mit KI zu lernen. Hier bedarf es Kompetenzen im Bereich der technischen Anwendung, der grundlegenden Funktionsweisen aber auch der ethisch verantwortungsvollen Nutzung. Dies gilt grundsätzlich für alle neuen Technologien. Kinder und Jugendliche brauchen heute wie auch in Zukunft Medienkompetenz.

Um mit den Herausforderungen, die Kindern und Jugendlichen online begegnen, gut umgehen zu können, spielen außerdem Selbstbewusstsein, Allgemeinwissen und das Bauchgefühl eine Rolle. Allgemeinwissen kann beispielsweise vor Fake News schützen und helfen, glaubwürdige Quellen und Informationen von unglaubwürdigen und Falschinformationen zu unterscheiden. Das Bauchgefühl kann ein guter Indikator sein und einen vor Gefahren im Netz bewahren. Kinder und Jugendliche sollten ihm vor allem dann vertrauen, wenn sie sich im Kontakt mit einer Person unwohl fühlen und im Idealfall das Gespräch selbstbewusst abbrechen können. Dies trifft vor allem dann zu, wenn ungewollt mit ihnen Kontakt aufgenommen wurde oder eine Person, die sie nicht persönlich kennen, etwas fordert, was sie nicht möchten. Ein gutes Selbstbewusstsein braucht man außerdem, um dem Fake, den „perfect bodies“ usw. stand zu halten, ohne sich selbst runterzumachen.

- *Wer sollte diese Kompetenzen aus Sicht von Kindern und Jugendlichen wie vermitteln (z.B. Familie, Schule, Kinder- und Jugendhilfe, Peers, Anbieter digitaler Dienste)?*

Entsprechende Fähigkeiten und Kompetenzen entwickeln sich über einen längeren Zeitraum. Es bedarf einer kontinuierlichen, altersgerechten Auseinandersetzung mit Themen der digitalen Welt – mit Potenzialen und Risiken. Die digitale Welt betrifft alle Lebensbereiche, weshalb bei der Vermittlung der Kompetenzen letzten Endes auch alle oben genannten Personen und Institutionen gefragt sind.

Kinder und Jugendliche tauschen sich mit Freunden aus. Über Peer-to-Peer-Projekte können Informationen und Tipps zum Umgang mit Online-Risiken verständlich, praxisnah und authentisch weitergegeben werden. Als Beispiel seien hier die Medienscouts an Schulen genannt.

An Schulen sollte Prävention eine große Rolle spielen und entsprechende Kompetenzen fächerübergreifend vermittelt werden. Im besten Fall gibt es darüber hinaus und zusätzlich ein eigenes Schulfach, damit eine umfassende Medienkompetenz erlangt werden kann.

Expertenwissen kann über konkrete Workshop- und Informationsangebote (schulisch und außerschulisch) vermittelt werden, beispielsweise von Medienpädagog*innen, Psycholog*innen, Anwalt*innen, der Polizei, etc. also von Menschen, die mit der jeweiligen Thematik Erfahrung haben.

Auch für Eltern sollte es konkrete Angebote geben, damit sie ihre Kinder bestmöglich unterstützen können, denn viele Familien kennen sich nicht ausreichend gut aus, vor allem, was die neuesten Technologien angehen.

Darüber hinaus sollten auch die Anbieter digitaler Dienste in die Pflicht genommen werden, indem sie beispielsweise schon vor der Benutzung des Dienstes umfassend informieren.